

## Besprechungen

### Orden und geistliches Leben

KUHLMANN, Rolf: *Der Athos*. Auf den Spuren einer Faszination. Frankfurt/M. 1998: J. Knecht. 160 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-7820-0783-2).

In einer Zeit, in der sich esoterische Literatur gut verkauft, wundert es nicht, daß auch ein so unzeitgemäß wirkendes Gebilde wie die Mönchsrepublik Athos auf wachsendes Interesse stößt. Dem kommt dieses Buch entgegen, dessen Autor spürbar fasziniert nicht nur die bedeutenden Klöster der Halbinsel, darunter das älteste der Großen Lavra, die Klöster Koutloumousion, Zoran und Vatopedi sowie das Serbenkloster Chilandari und die Slawenklöster Zographon und Panteleimon vorstellt, sondern auch von zahlreichen Begegnungen und Gesprächen mit einzelnen Mönchen berichtet, die Aufschluß geben über die Lebensweise und die Spiritualität der Menschen, die in dieser abgelegenen Gegend ein Leben nach altchristlicher Tradition führen.

Der Autor kommt in diesem Zusammenhang auch auf die Probleme zu sprechen, mit denen die Mönchsrepublik gegenwärtig zu kämpfen hat. Deren Deutung fällt allerdings zu vordergründig aus, wenn sie nur mit den heute zu beobachtenden allgemeinen Verfallserscheinungen erklärt werden. Ein Teil der Schwierigkeiten hängt sicher auch mit der einmaligen und komplizierten Struktur dieser geistlichen Republik zusammen, in der auf kleinem Raum Klöster und Einsiedeleien ganz unterschiedlicher Art existieren, deren Bewohner aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen stammen, in denen keineswegs dieselbe Theologie gelehrt und dieselbe Spiritualität gelebt wird. Von all dem erfährt der Leser nichts oder zu wenig, zu wenig auch von den historischen Wurzeln mancher Ungereimtheiten und zu wenig über die negativen Auswirkungen einer Verwaltung, die modernen Anforderungen nicht mehr gerecht werden kann. Viel zu breiten Raum nimmt dagegen die Schilderung persönlicher Eindrücke ein, die mit banalen Alltäglichkeiten wie Essen und Trinken, Schlafen und Unterkunft zu tun haben, was die Leser kaum interessieren dürfte. Dies und auch der etwas langatmig und betulich wirkende Stil beeinträchtigen leider auch jene Partien des Buches, die durchaus interessante Details und sachlich fundierte Informationen über das Leben auf dem Athos vermitteln. Mehrfach wird Erhart Kästners schon vor vielen Jahren publiziertes Buch „Die Stundentrommel vom heiligen Berg Athos“ zitiert. Dessen Faszination und literarische Qualität besitzt das Buch von Kuhlman bedauerlicherweise nicht.

Franz Karl Heinemann

ROTZETTER, Anton – BERNET, Elisabeth: *Latium – Umbrien – Toskana*. Wanderungen auf den Spuren des Franz von Assisi. Frankfurt/M. 1998: J. Knecht. 253 S., kt., DM 34,- (ISBN 3-7820-0784-0).

Dies Buch ist ein Reisebegleiter ganz anderer und besonderer Art. Nicht Informationen über Verkehrsmöglichkeiten und Hotels, über Klima und Geschichte des Landes, über Baudenkmäler und sonstige Sehenswürdigkeiten bilden seinen Inhalt, sondern die Regionen und Städte, die Franz von Assisi auf seinen zahlreichen Wanderungen gestreift oder in denen er zeitweise gelebt hat. In vielen Orten Latiums, Umbriens und der Toskana ist bis auf den heutigen Tag das Andenken des Mannes ohne festen Wohnsitz lebendig geblieben.

Das Buch vermittelt Eindrücke und Gedanken, welche die Autoren zu Fuß mit ungefähr 50 Frauen und Männern aus deutschsprachigen Ländern in den Jahren 1994, 1996 und 1997 durchgeführt haben. Ziel der Unternehmungen war es, Franziskus auf seinen Wanderungen gleichsam zu begleiten, um aus seinen Erfahrungen, die er dabei machte, für das eigene Leben zu lernen. So entstand eine Art „Itinerarium“, eine geistliche Wegbeschreibung, die über Franziskus hinausgeht und grundsätzlichen, allgemein christlichen Charakter hat. Die Zusammenstellung und Verknüpfung der nach Art und Inhalt verschiedenen Texte – Auszüge aus den alten Lebensbeschreibungen des Heiligen, Augenzeugenberichte, Legenden,

Ortsbeschreibungen, Inschriften, Gedichte, Meditationen und Gebete – ist hervorragend gelungen, nicht zuletzt durch die klugen, einfühlsamen Kommentare des Kapuziners Anton Rotzetter, der vielen durch seine zahlreichen Veröffentlichungen geistlicher und theologischer Literatur seit langem bekannt ist.

Vorgestellt werden in neun Kapiteln das Spoleto- und Rietital, Fonte Colombo, wo Franziskus seine lebensfreundliche und freiheitliche Ordensregel verfaßte, Poggio Bustone, Greccio, La Foresta, Narni, Subiaco und La Verna, das franziskanische Golgota. Dieses geistliche Reisebuch läßt viel von dem Zauber ahnen, der noch immer in den Orten und Tälern zu spüren ist, die Franziskus im Laufe seines Lebens durchwandert hat. Es lädt dazu ein, sich mit dem großen prophetischen Menschen und Heiligen auf den äußeren und inneren Weg zu machen, ein Weg, der großen Gewinn verspricht. Franz Karl Heinemann

BROCK, Michael H.F.: *Augenblicke mit Jesus*. Ein Begleiter durchs Kirchenjahr. München 1997: Kösel-Verlag. 235 S., geb., DM 29,80 (ISBN 3-455-36477-9).

Hier liegt ein sehr persönliches Buch vor, von dem der Autor sagt, es biete kleine Wahrheiten und Wahrhaftigkeiten, die er entdeckt habe und weitergeben möchte. Die angebotenen Gedanken, Sinnzeilen und Meditationen folgen dem Ablauf des Kirchenjahres und sind so angelegt, daß sich der Leser auch einzelne Elemente herauspicken und je nach Bedarf zur eigenen Besinnung, für den Gottesdienst oder auch als Anregung für Gespräche nutzen kann.

Vielleicht hat sich der Verfasser zu viel vorgenommen, auch zu viel in die einzelnen Abschnitte hineingepackt, so daß der willige Leser vor lauter Bäumen nicht mehr den Wald sieht. Seine Sprache meidet zwar abgegriffene religiöse Klischees, hat gelegentlich sogar poetischen Schwung, der aber durch Überstrapazierung von Bildern und Vergleichen sowie durch allzuvielen Variationen ein und desselben Gedankens nicht zur Geltung kommt. Trotzdem, wer die Mühe nicht scheut, findet sicher auch Texte, die den eigenen Glauben bereichern und Gespräch und Verkündigung beleben können. Franz Karl Heinemann

*Gebete der Menschheit*. Hrsg. von Christa HELLSTERN. Graz, Wien, Köln 1998: Verlag Styria. 178 S., geb., DM 24,80 (ISBN 3-222-12581-3).

Abgrenzung bestimmte lange Zeit das Verhältnis der Religionen untereinander, weil überzogener Monopolanspruch auf Wahrheit und der Herrschaftsanspruch von fundamentalistisch denkenden Gläubigen den Blick für das Gemeinsame von vornherein blockierten. Dabei gab es von Anfang an in allen Religionen und Kulturen Spuren und Formen des Glaubens an einen göttlichen Urgrund der Welt, der Zeit, des Kosmos und des Lebens, auch wenn dieser in unterschiedlicher Weise beschrieben und verehrt wurde.

Das bezeugen in eindrucksvoller Weise die in diesem Buch abgedruckten Gebete aus zwölf verschiedenen Kulturkreisen, die zunächst in ihrer Eigenart vorgestellt werden. Die Gebete selbst stammen aus Indien, China und Japan, aus dem Buddhismus, aus dem Alten Asien, Amerika, Afrika und aus dem Alten Orient sowie aus der Welt der Griechen, Römer und der drei monotheistischen Religionen. – Beten ist ein Urbedürfnis der Menschen. Viele sind heute auf der Suche nach neuen Formen des Gebetes und darum bereit, auch von fremden Kulturen und Religionen zu lernen. Dieses Buch bietet ihnen viele Anregungen und Beispiele, ihren Wunsch zu erfüllen. Franz Karl Heinemann

*Gebete aus der Bibel*. Hrsg. von Christa FELICETTI. Graz, Wien, Köln 1998: Verlag Styria. 199 S., geb., DM 24,80 (ISBN 3-222-12666-6).

In den Gebeten der Bibel wird das Leben mit seinen Höhen und Tiefen angesprochen. Hier spiegelt sich nicht nur das Leben des Volkes in seiner ganzen Vielfalt, in Bedrückung und

Ausweglosigkeit, in Errettung und Befreiung, sondern auch das Leben des einzelnen Menschen mit seiner Freude und seiner Qual, mit Angst und Vertrauen, Anfechtung und Trost, Verfehlung und Heil.

In diesem Buch wurden Gebete aus dem Alten und Neuen Testament zusammengestellt, wobei deren Anordnung den biblisch-geschichtlichen Epochen entspricht. Am Anfang stehen Gebete aus der Zeit der Stammväter, gefolgt von Gebetstexten aus der Zeit des Mose, der Richter und der Könige. Aus der Epoche des Wiederaufbaus nach der babylonischen Verbannung und der Befreiungskriege in der hellenistischen Ära stammen die weiteren Beispiele. Natürlich fanden auch die großartigen Gebete des leidenden Ijob, die Psalmen sowie die Gebete der Weisheit und der Propheten Aufnahme in diese Sammlung. Die ausgewählten neutestamentlichen Gebete sind den Evangelien, der Briefliteratur und der Apokalypse entnommen. Im Anhang folgen noch Gebetstexte aus der Genesis, die durchweg den Charakter von liturgischen Formeln haben.

Mit den hier wiedergegebenen Gebeten haben Generationen von Menschen ihr Leben im Angesicht Gottes gelebt und in Freude und Leid, im Kampf für Gerechtigkeit und Solidarität und im Vertrauen darauf, daß der gute Schöpfergott alle und alles in Händen hält. Diese Sammlung von Gebeten stellt auch für den modernen Mensch ein Gewinn dar und kann ihm helfen, seinem Leben eine feste Orientierung zu geben. Franz Karl Heinemann

*Vater unser.* Stimmen und Variationen zum Gebet des Herrn. Hrsg. von Wolfgang BADER. München 1999: Verlag Neue Stadt. 122 S., geb. DM 19,80 (ISBN 3-87996-395-9).

Das Vaterunser gehört zu den bekanntesten Gebeten des Christentums. Zu allen Zeiten hat es Männer und Frauen dazu bewogen, seine Worte auf ihre jeweilige Situation hin zu deuten, sie fortzuschreiben und ihnen einen Sitz in ihrem alltäglichen Leben zu geben. Davon handelt dieses Buch. In ihm kommen zunächst Christen aus dem 1. Jahrhundert mit Erläuterungen zu den sieben Bitten des Vaterunsers zu Wort, die bisweilen durch ihre „moderne“; auch für heutige Menschen eingängige Betrachtungsweise verblüffen können. Sodann werden einige Variationen und Nachdichtungen – von Franz von Assisi bis Ernesto Cardenal – aufgeführt und schließlich die Zeugnisse von persönlichen Erfahrungen mit dem Gebet des Herrn – von Simone Weil, Pinchas Lapide, Karl Rahner, Dietrich Bonhoeffer, Rudolf Schnackenburg und vielen anderen. So eröffnet dieses Buch dem Leser unterschiedliche Zugänge zum Vaterunser und läßt etwas von dem Geist spüren, von dem es getragen ist – dem Geist des Vertrauens, der Unbefangenheit und Hingabe in der Beziehung zu Gott und zugleich der Verantwortung für das eigene Wohl und das der Mitmenschen, das in den Bitten des Vaterunsers zur Sprache gebracht wird. Matthias Hugoth

EASWARAN, Eknath: *Meditieren als Lebenskunst.* Acht Schritte zu innerer Harmonie und zur Entfaltung des eigenen Potentials. Herder/Spektrum, Bd. 4683. Freiburg 1998: Herder. 217 S., kt., DM 17,80 (ISBN 3-451-04683-0).

Easwaran, ein hinduistischer Inder, der in den USA ein Meditationszentrum leitet und spirituelle Schriften verfaßt, legt hier ein geistliches Programm vor, das – so der amerikanische Titel – helfen soll, spirituelle Ideale in die Realität umzusetzen. Meditation (ein sehr textbezogenes Verständnis von Meditation wird hier vorgelegt und anhand des Friedensgebetes von Franz von Assisi erläutert) ist nur einer von acht Programmpunkten: Mantram (als solches versteht er z. B. auch das Jesusgebet und das Ave Maria), Verlangsamung, Aufmerksamkeit, Trainieren der Sinne, Einüben der Liebe („andere an erste Stelle setzen“), geistliche Gemeinschaft und Lektüre der Mystiker. Easwaran ist realistisch, fordernd (es werden keine billigen esoterischen Problemlösungstechniken angeboten), multireligiös, auf die soziale Umwelt ausgerichtet, sehr konkret, er sucht ein geistliches Leben für die Welt und in der Welt (an Flucht ist nicht zu denken). Und dennoch, die Grundfrage bleibt: Wen suche ich letztendlich in allen geistlichen Vollzügen, mich oder Gott; und was will ich finden: mein inneres Potential oder Gottes Willen? Jessica Weis

## Heilige Schrift

SCHROER, Silvia – STAUBLI, Thomas: *Die Körpersymbolik der Bibel*. Darmstadt 1998: Primus Verlag. IV, 276 S., geb., DM 49,80 (ISBN 3-89678-081-6).

In der Bibel begegnet Symbolik auf Schritt und Tritt. Schon in den Schöpfungsberichten werden Elemente aus den an Symbolen reichen Mythen der Umwelt aufgegriffen, um wesentliche theologische Aussagen über Gott, Welt und Mensch in der Sprache der Zeit zu machen. Die mythisch-symbolische Darstellung von Glaubensinhalten hat in Israel schließlich die höchste Entwicklung erfahren, wie die Doppeloffenbarung am Sinai (Ex 19 und 24), die Thronwagenvision Ezechiels (Ez 1) und die Vision Daniels vom Hochbetagten (Dan 7) beweisen. Diese Übernahme mythischer Bilder und Symbole sowie ihre Neuinterpretation ist auch im Neuen Testament bis in die Apokalypse zu beobachten.

Vorliegendes Buch behandelt einen genau umgrenzten Themenbereich, die Körpersymbolik der Bibel. Das geschieht aus gutem Grund, denn unser heutiges Menschenbild ist noch immer durch eine jahrhundertlange körperfeindliche Auslegungsgeschichte der Bibel geprägt, die sich grundlos auf die Heilige Schrift beruft. Tatsächlich waren es wohl eher die Säuberungsaktionen der zur Staatskirche aufgestiegenen Kirche, die gewisse für Häresien gehaltene Strömungen in der Christenheit ausschalten wollte, etwa die gnostischen Sekten, die den asketischen Weg des Christentums nicht für den allein seligmachenden hielten und das Prinzip der Liebe auch im gegenständlichen Sinn verstanden.

In der in die Thematik einführenden Einleitung dieses Buches werden zunächst Aspekte der theologischen Anthropologie und der biblischen Leibesspiritualität vorgestellt, die schon einen Großteil der noch immer verbreiteten Mißverständnisse ausräumen können. Wünschenswert wären in diesem Zusammenhang aber auch einige klärende Bemerkungen über den Begriff „Symbol“ gewesen, der nicht nur von den Wissenschaften verschieden ausgelegt und gewichtet wird, sondern auch oft verzerrt wiedergegeben und mißbraucht wurde. In den folgenden zehn Kapiteln werden dann aufgrund des biblischen Befunds die symbolischen Aspekte der einzelnen Körperteile, nämlich Herz, Kehle, Bauch, Haare, Augen, Ohren, Mund, Hand und Arm, Fleisch und Bein übersichtlich und erfreulicherweise auch ikonographisch vorgestellt und erläutert. Viele Textbeispiele und Bilder aus der Umwelt der Bibel tragen zusätzlich zu einem vertieften Verständnis der Körperlichkeit des Menschen bei. Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis und Bibelstellenregister sowie ein Bildnachweis runden das an Informationen reiche und gut lesbare Buch ab.

Die beiden Autoren haben mit ihrem Buch den Nachweis erbracht, daß die Entschlüsselung der Symbole nicht nur einen Zugang zum Verständnis vergangener Zeiten eröffnet, sondern auch höchst gegenwartsbezogen sein kann. Das ist ein weiteres Verdienst dieser Neuerscheinung, die Hilfen anbietet, das Wesen der Symbole in ihrem Sinnbildcharakter zu erkennen und zu begreifen, daß durch die äußere Gestalt die unsichtbare Idee ins Bewußtsein gerufen wird. Auf die hier behandelte Thematik der Körpersymbolik der Bibel angewandt heißt das, daß der Leib der Tempel Gottes ist, dessen Achtung die Grundlage für die Respektierung der ganzen Schöpfung darstellt.

Franz Karl Heinemann

JEREMIAS, Jörg: *Hosea und Amos*. Studien zu den Anfängen des Dodekapropheten. Reihe: Forschungen zum Alten Testament, Bd.13. Tübingen 1996: J. C. B. Mohr. VII, 286 S., Ln., DM 178,- (ISBN 3-16-146477-X).

Der Sammelband enthält 18 Beiträge – davon drei bisher unveröffentlicht – aus den Jahren 1980–1995, die überwiegend im Zuge der Kommentierung der Bücher Hosea und Amos in der Reihe „Altes Testament Deutsch“ entstanden sind.

Im ersten Teil werden grundsätzliche Fragen erörtert, so die „Grundtendenzen gegenwärtiger Prophetenforschung“, „Das Problem der alttestamentlichen Prophetie“ und „Die Anfänge des Dodekapropheten: Hosea und Amos“. Das Ergebnis des ersten Aufsatzes lautet:

Zwischen der mündlichen und schriftlichen prophetischen Tradition ist ein bemerkenswerter Unterschied festzustellen, insofern die mündliche Tradition zeitgebunden und unwiederholbar ist, während die schriftliche Tradition nach Amos mehr allgemeine Informationen für spätere Generationen liefert. Im zweiten Aufsatz wird durch einen Vergleich mit Mari-Texten das Proprium alttestamentlicher Prophetie herausgearbeitet, und im dritten geht Jeremias dem Verhältnis von Hosea und Amos nach mit dem Resultat, daß sich beide gegenseitig beeinflussen haben.

Im zweiten Teil sind fünf Beiträge über Hosea vereinigt: „Hosea 4–7. Beobachtungen zur Komposition des Buches Hosea“, „Zur Eschatologie des Hoseabuches“, „Der Begriff ‚Baal‘ im Hoseabuch und seine Wirkungsgeschichte“, „Ich bin wie ein Löwe für Efraim (Hosea 5,14). Aktualität und Allgemeingültigkeit im prophetischen Reden von Gott – am Beispiel von Hos 5,8–14“, „Hoseas Einfluß auf das Jeremiabuch – ein traditionsgeschichtliches Problem“. In diesem Teil geht es häufig um den Nachweis, daß die ursprünglich mündliche Prophetenrede, als sie später schriftlich überliefert wurde, mancherlei von der Auslegung zu berücksichtigende Änderungen erfahren hat. Im übrigen wird speziellen Fragestellungen nachgegangen, wie schon die Überschriften der einzelnen Aufsätze zu erkennen geben.

Der dritte und umfangreichste Teil mit 10 Aufsätzen, die inhaltlich und methodisch ein breites Spektrum abdecken, gilt dem Propheten Amos, wobei der Autor auch hier dem Wandel nachspürt, den die prophetische Botschaft auf dem Weg von der mündlichen Verkündigung zur schriftlichen Fixierung erfahren hat.

Es versteht sich von selbst, daß es bei einer so umfangreichen Aufsatzsammlung mit unterschiedlicher Zielsetzung – da geht es um Erwägungen zu Grundsatzfragen, um die Komposition und Redaktion der Prophetenbücher, um die Traditions- und Redaktionsgeschichte einzelner Perikopen und um die innerprophetische Wirkungsgeschichte – auch zu Überschneidungen und Wiederholungen kommt. Dennoch gibt es einen zentralen Gedanken, der alles zusammenhält und den der Autor in seinem Vorwort klar formuliert. Er läßt sich in etwa so umschreiben: Die Prophetenbücher sind keineswegs eine locker geordnete Sammlung von Einzelworten, sondern sie bilden von Anfang an ein zusammenhängendes Ganzes. Was so verwandte Prophetenschriften wie das Amos- und Hoseabuch angeht, so wurden sie schon früh aufeinander bezogen, um miteinander gelesen zu werden. Mit anderen Worten: Wir haben es hier mit den Ursprüngen einer Prophetentheologie zu tun. Gerade diese Erkenntnis, die tatsächlich lange Zeit vernachlässigte Akzente setzt, macht dieses Buch so lesenswert. Dem Buch wären viele Leser zu wünschen, dem freilich der relativ hohe Preis im Wege steht.

Franz Karl Heinemann

*Der ungekündigte Bund?* Antworten des Neuen Testaments. Hrsg. von Hubert Frankemölle. Reihe: Quaestiones disputatae, Bd. 172. Freiburg 1998: Herder. 276 S., kt., DM 48,- (ISBN 3-451-02172-2).

Nicht selten wird die Rede vom „Neuen Bund“, den Gott nach der Abendmahlstradition durch Jesus Christus mit den Jüngern geschlossen hat, so verstanden, daß er den „alten“ Bund Gottes mit Israel ersetzt oder verdrängt. Für dieses alte Mißverständnis glaubt man, sich auf das NT berufen zu können. Dagegen kennt keine der zahlreichen Stellungnahmen, die die Kirchen nach der Shoah zu ihrem Verhältnis zum Judentum abgegeben haben, ein solches Substitutionskonzept. Spätestens seit dem Zweiten Vaticanum gilt die theologische Sprachregelung, Gott habe mit Israel einen unwiderruflichen Bund geschlossen. Es bleibt allerdings der Eindruck, daß hier zwei Bünde und zwei Gottesvölker unterstellt werden. Deshalb ist danach zu fragen, wie sich die beiden Größen zueinander verhalten. Da diese Frage nicht allein von Neutestamentlern beantwortet werden kann, kamen bei einer Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler in Innsbruck (17. – 21.3.1997) auch zwei Alttestamentler, eine jüdische Theologin und ein theologischer Systematiker zu Wort. Im vorliegenden Sammelband sind die vier Hauptreferate – von N. Lohfink, Ch. Saffrai, K. Löning und H. Vorgrimler – und die zum Teil überarbeiteten Vorlagen der fünf Seminargruppen abgedruckt. Zusätzlich ist ein Aufsatz von F. Mußner zum zentralen Text in Röm 11,27 aufgenommen, der seine bisherige Sicht korrigiert, insofern er die fehlende Ko-

pula nicht mehr futurisch („wird“), sondern präsentisch („ist“) interpretiert und den Bund Gottes mit den Vätern als ewigen und ungekündigten Bund versteht. Ein die Thematik der Tagung ergänzender Dia-Vortrag durch H. Jochum verdeutlicht, wie es infolge der Trennung von Synagoge und Kirche zu „antijudaistischen“ Vorurteilen kommen konnte.

Nach N. Lohfink ist es für alttestamentliche Autoren unvorstellbar, daß der einmalige Gottesbezug Israels, der sich nicht nur im Bundesgedanken ausdrückt, einmal aufgegeben werden könnte. W. Groß zeigt in seiner Auslegung von Ex 31,12–17 und Lev 26,39–45, daß Jahwe Israel auch dann die Treue hält, wenn dieses seinen Bund bricht. Von Lev 26,45 ausgehend, referiert Ch. Safrai, wie gegensätzlich Rabbinen mit dem dort formulierten Bekenntnis zum Gottesbund mit Israel und der Möglichkeit der Teilhabe von Nichtjuden umgehen, wobei die Lebensumstände der jüdischen Gemeinde nicht ohne Einfluß sind.

K. Löning kommt in seinem hermeneutischen und thematischen Überblick über wichtige Bundeskonzeptionen des NT (Herrenmahltradition, Paulus, Lukas und Hebr) zu dem sicherlich für viele überraschenden Ergebnis, daß die neutestamentlichen Texte keinen Ansatz für die These bieten, das Christentum ersetze oder überbiete das Judentum. Sie sind vielmehr Variationen des Modells der Teilhabe der Heidenchristen am ungekündigten, eschatologisch erneuerten Gottesbund mit Israel. Polemische Texte (2 Kor 3,1–18) im Rahmen innerjüdischer Streitkultur werden erst antijüdisch, wenn sie nichtjüdische Christen für Stellungnahmen zum Verhältnis von Kirche und Synagoge ohne Berücksichtigung der Ursprungssituation benutzen.

W. Kirchschräger diskutiert die Bundesaussagen innerhalb der Herrenmahltradition, während J. Eckert sich mit den Bundesstiftungen Gottes und dem Neuen Bund bei Paulus beschäftigt. Nach seinem Urteil setzt sich Paulus durchgehend mit der Synagoge auseinander. Röm 9-11 sei zwar eine sehr hilfreiche Aussage für den jüdisch-christlichen Dialog, stelle jedoch die eschatologische Neuheit des Christusgeschehens keineswegs in Frage. Da Paulus in Röm 9,4 von Bundesordnungen (Plural von Bund) spreche, sei die Rede vom „ungekündigten Bund“ nicht präzise genug.

H. Frankemölle verortet die Bundesthematik im MtEv nicht nur in der Abendmahltradition (Mt 26,28), sondern auch in Texten, die das Gottesverhältnis zu seinem Volk artikulieren. Dazu zählen die biblisch-theozentrische Mit-Sein-Formel, die nunmehr christologisch gewendet ist (1,23; 17,17; 18,20; 26,29.38.40; 28,20), und die Tora-Theologie des Mt, der bei seiner Rezeption deuteronomischer Bundes-Theologie ohne den Begriff Bund auskommt. Der durch Jesus Immanuel begründete Bund wird nicht als neuer einem alten Bund entgegengesetzt, sondern unter Aufnahme des Abraham-Bundes als der eine Bund mit Israel verstanden. K. Backhaus geht der Bundesthematik im Hebr, Barnabasbrief und Dialog mit Tryphon von Justin nach. Der Barnabasbrief bezieht die Bundesaussagen des AT als Verheißungen auf die Kirche und negiert polemisch den Bund Gottes mit Israel, während Justin in seinem Dialog mit Tryphon eindeutig die Substitution Israels durch die Kirche vertritt.

Wie die Übersicht über die Beiträge zum Bundesverständnis zeigt, bieten diese wichtige Impulse zur Neubestimmung des Verhältnisses von AT und NT, von Judentum und Kirche und damit auch zum jüdisch-christlichen Gespräch.

Heinz Giesen

MUSSNER, Franz: *Jesus von Nazareth im Umfeld Israels und der Urkirche*. Gesammelte Aufsätze. Hg. von Michael THEOBALD. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum NT, Bd.111), Tübingen 1999: Mohr Siebeck. VIII, 368 S., Ln., DM 138,- (ISBN 3-16-146973-9).

Die in der Zeit zwischen 1960 und 1998 entstandenen Aufsätze sind bestimmt durch die Rückbesinnung auf den *Juden* Jesus, um so eine Dimension der Christologie aufzudecken, die schon früh in der Geschichte der Kirche zu ihrem eigenen Schaden verlorengegangen ist. F. Müßners Lebenswerk stellt in der Tat eine theologische Herausforderung dar. Es ebnet zugleich den Weg zu einem vertieften jüdisch-christlichen Dialog, wobei der Verf. nie die theologischen Unterschiede, die gerade in der Christologie liegen, verschweigt. Das stellt M. Theobald in seinem einleitenden Beitrag gebührend heraus.

M. gliedert seine Artikel in sieben Abschnitte. Er beginnt mit der Frage nach dem historischen Jesus (I.). Ihm geht es zunächst um die rechte Methodologie, um hier zu Ergebnissen zu kommen, und fragt dann danach, was wir vom historischen Jesus wissen können. Ein besonderes Anliegen ist M. auch das Problem des Selbstbewußtseins Jesu. In einem weiteren Beitrag zeigt er, daß die „galiläische Krise“ die Rolle der Jünger veränderte: Aus Multiplikatoren der Botschaft Jesu entstand der Jüngerkreis als Kern der kommenden Heils-gemeinde und als Ersträger der Jesusüberlieferung. Im II. Abschnitt steht die Beziehung des *Juden* Jesus zu Israel im Mittelpunkt. Als Jude ist er ganz in der Tradition Israels verwurzelt. Sein unerhörter Anspruch (Sündenvergebung, Größeres als der Tempel, Bekenntnis Jesu vor dem Hohen Rat, neue Lehre in Vollmacht) läßt ihn allerdings aus dem Judentum herausragen. Gerade darin liegen die Wurzeln für die nachösterliche Christologie. M. urteilt mit Recht, daß Jesus für Israel nicht erkennbar war, sich sein Wirken nicht mit den mes-sianischen Erwartungen seines Volkes deckt. Das gilt in bestimmter Weise sogar für Jesu Jünger, wie ihr Unverständnis belegt. Auch sie konnten das christologische Geheimnis Jesu nicht ohne ihre Ostererfahrung erkennen. Für den Juden ist es darüber hinaus schwer, Jesus als den Verheißenen zu erkennen, da dieser noch nicht alle Verheißungen erfüllt hat. Zudem ist es nur dem vom Heiligen Geist erleuchteten Glaubenden möglich, die Herrlichkeit des vom Vater Einzigzeugten zu schauen.

Drei Aufsätze beschäftigen sich mit der Entstehung der Christologie (III.). Zunächst zeigt M., daß das christologische Bekenntnis (Homologese) verifiziert und interpretiert werden mußte. Das führte auch zur Niederschrift der Evangelien. Die Vita Jesu der Evangelien ist christologisch offener als die Homologese. Die Sohneschristologie habe sich aus der Prophetenchristologie entwickelt. Grund dafür sei der Exklusivitätsanspruch Jesu und die mit der Sohneschristologie verbundenen Präexistenzaussagen, die eine Prophetenchristologie überschreiten. Im JohEv hat die Sohneschristologie, die die Deckungs- und Aktionseinheit zwischen Vater und Sohn beinhaltet, ihren Höhepunkt erreicht.

Die Kirche unterscheidet sich wesentlich darin von Israel, daß sie nur einen einzigen normativen Lehrer anerkennt (IV.). Darin sieht M. auch die Entstehung der Evangelien begründet. Da die Sammlung der Jesusüberlieferung auch dazu diente, das eigene Selbstbewußtsein zu stützen, wurde sie mehr und mehr antijüdisch akzentuiert. M. zeigt sich auch offen für eine Erweiterung der historisch-kritischen Methode durch die moderne Sprachwissenschaft und wendet sie erfolgreich auf die Ansage Jesu von der Herrschaft Gottes (Mk 1,14f.) an. Eine kommunikationstheoretische Untersuchung des Lukasprologs vermag zu zeigen, daß die Gemeinde anscheinend in bezug auf die Zuverlässigkeit der Jesusunterweisung unsicher geworden ist, weshalb der Evangelist ihr helfen will. Lukas benutzt nach einer in hochliterarischem Griechisch formulierten Periode (1,1–4) ab 1,5 die Sprache der Synoptiker, um die Gemeinde durch die vertraute Gruppensprache (Soziolekt) in ihrer ek-klesialen Wir-Gemeinschaft zu festigen. Als „semantische Achse“ des JohEv.s erkennt M. die Grundopposition „annehmen“ gegenüber „nicht annehmen“ im Verhalten gegen den Logoschristus, um die sich die übrigen oppositionellen Wortfelder gruppieren lassen.

Um die christliche Ökumene und Israel geht es in Abschnitt V. Impulse aus dem Jakobus-brief sollen den Kirchen helfen, sich auf das Jüdische rückzubesinnen. Als Jüdisches lassen sich im Jak das Ideal der Vollkommenheit, das Thema Hören und Tun, die Heiligung des Alltags, die Armenfrömmigkeit, der Gottesbegriff und die Weisheitslehre erkennen. Eindringlich spricht M. sich dafür aus, das Judentum (und den Islam) in den ökumenischen Dialog einzubeziehen. Nach Auschwitz fordert er einen veränderten Zugang zur Christologie. Zu Recht betont M., daß es in der Offb grundlegend darum geht, wem die künftige Weltherrschaft gehört (VI.). Thesenhaft nennt er die Implikate der Parusie Christi. Sowohl im Judentum als auch im Christentum bildet die Gottesfrage das Zentrum (VII.). Daß Gott „sub contrario“ handelt, zeigt sich nicht nur in der Knechtsgestalt und Erniedrigung Jesu am Kreuz, sondern schon bei der Erwählung Israels.

M. beschließt seine eindrucksvollen und anregenden Ausführungen mit einem nicht minder beeindruckenden Rückblick auf seinen theologischen Weg. Wie in der Reihe üblich, ist auch der vorliegende Band durch mehrere Register gut erschlossen. Heinz Giesen

FREY, Jörg: *Die johanneische Eschatologie*. Bd. 2: Das johanneische Zeitverständnis. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 110. Tübingen 1998: Mohr Siebeck. XV, 369 S., Ln., DM 178,- (ISBN 3-16-146845-7).

In Bd. 2 seiner johanneischen Eschatologie legt Frey nach Darstellung der Forschungsgeschichte in Bd. 1 >vgl. OrdKor 39 (1998) 365f.< Untersuchungen zum Zeitverständnis des JohEv vor. Nach einer kurzen Einführung in die Problematik und Hinweisen auf die Vorgehensweise behandelt F. die für das johanneische Zeitverständnis bedeutsame Tempusverwendung in der johanneischen Sprache (23–152). Dem statistischen Befund, der die textsortenspezifische Differenz von Erzähl- und Redetexten, aber auch die Besonderheiten der Abschiedsreden berücksichtigt, folgt eine Diskussion um Sinn und Funktion der Tempusformen, in der F. gegenüber anderslautenden Thesen zu Recht festhält, daß vielen griechischen Tempora ein relativer zeitlicher Bezug eignet. Wie geschickt und sachgemäß der Evangelist mit den Zeitformen umgeht, zeigt sich auch im Gebrauch der einzelnen Tempora (Präsens, Imperfekt, Aorist, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur). Mit ihrer Hilfe bringt er „die von ihm intendierten Sachverhalte wirkungsvoll zur Sprache“ (147). In bezug auf die Eschatologie ist die „Gegenüberstellung futurisch-prospektiver und präsensisch-eschatologischer Aussagen“ (vgl. bes. 4,23; 5,25) besonders wichtig, da sie auf eine sachlich theologische Spannung hindeutet, die sich nicht literarkritisch lösen läßt (151). Die Verwendung der Tempora läßt eine genaue „Unterscheidung zwischen der erzählten Zeit des Wirkens Jesu und der Zeit des Autors und seiner Adressaten“ erkennen, die die Leser wahrnehmen sollen (151). Ein existenciales Zeitverständnis, das von einem chronologischen Zeitverständnis radikal absieht, wird somit dem Evangelium nicht gerecht.

Beobachtungen zur Zeitbehandlung im JohEv bestätigen den schon bei der Untersuchung des Tempusgebrauchs festgestellten sorgfältigen Umgang des Verf.s mit zeitlichen Aspekten (II. Teil). F. wendet sich hier zunächst dem temporalen Rahmen im JohEv und seiner Funktion zu. Indem der Verf. seine Erzählung örtlich und zeitlich fixiert und differenziert, hält er die raum-zeitliche Konkretheit der erzählten Jesusgeschichte als Ort der Offenbarung Gottes fest, die ihrerseits Raum und Zeit transzendiert. Er konstruiert eine den Synoptikern widersprechende, seiner Christologie jedoch entsprechende Passionschronologie. Mit Hilfe chronologischer Notizen gelingt es ihm, dem Erzählfluß seines Evangeliums eine Dynamik zu verschaffen, die sich erzählerisch in besonderer Weise auf die „Stunde Jesu“ konzentriert. Mit vielen chronologischen Angaben verbindet er einen typologisch-symbolischen Sinnhorizont.

Für den johanneischen Umgang mit dem Faktor Zeit sind zwei scheinbar entgegengesetzte Phänomene kennzeichnend. Einerseits hebt er bestimmte Zeitpunkte hervor und unterscheidet bestimmte „Zeit-Räume“, andererseits zeigt sich – vor allem in den Abschiedsreden – eine Verschmelzung der Zeithorizonte Jesu und des Evangelisten bzw. seiner Gemeinde. Die Hervorhebung und Unterscheidung von Zeiten läßt sich zunächst an den verwendeten Termini für Zeit, Zeitabschnitte und Zeitbezüge ablesen. Hier spielt die christologisch qualifizierte Stunde Jesu eine herausragende Rolle, auf die die ganze Erzählung des Evangeliums zuläuft. Aus seiner nachösterlichen Retrospektive unterscheidet der Evangelist reflektiert und konsistent zwischen der Zeit vor und der Zeit nach der Stunde Jesu. Das betonen nicht nur, aber besonders ausdrücklich einige Erzählerkommentare, wobei als Scheidelinie die Auferweckung Jesu (2,22) bzw. seine Verherrlichung (12,26) und die Geistgabe (7,39) genannt wird. Der christologische Sinn der Schrift sowie die wahre Identität und Würde Jesu und die Bedeutung seines Todes sind den Jüngern erst nachösterlich zugänglich. Das JohEv erweist sich als eine im Licht der nachösterlichen Erkenntnis geschriebene Anamnese des Wirkens Jesu in Wort und Tat.

Auf die Unterscheidung von Zeiten verweisen auch die Aussagen, die auf Ereignisse, Personen und Sachverhalte hinweisen, die vor (Präexistenz, alttestamentliche Vorgeschichte) und nach der erzählten Zeit (Gemeinde, letzter Tag bzw. Stunde) liegen. Das schließt die Deutung des JohEv, die vom „Verfließen“ der Zeiten spricht, ebenso aus wie die Deutung im Rahmen eines existentialen Zeitverständnisses (R. Bultmann u. a.) und die, die das Christugeschehen als „Mitte der Zeit“ (O. Cullmann) verstehen will.

Um Einseitigkeiten bei der Interpretation zu vermeiden und die Überbrückung des Zeitabstandes zwischen dem Wirken Jesu und der nachösterlichen Gemeinde genau zu erfassen, ist auf das Phänomen der Verschmelzung der temporalen Horizonte im JohEv zu achten, das sich besonders augenfällig in den Abschiedsreden beobachten läßt. Dort sind deutlich zwei Ebenen der Lektüre unterschieden: die Rede des irdischen Jesus an seine Jünger und die direkte Anrede des Erhöhten an die Gemeinde, in der die Jesusworte eine ermahnende und verheißende Funktion haben. Beide Horizonte sollen in dynamischer Weise in Beziehung gesetzt werden. Die Verheißungen des Kommens Jesu sind nachösterlich nicht schon erfüllt, sondern schließen eine weitergehende Hoffnung angesichts der andauernden Bedrängnis in der Welt ein. Literarkritische Argumente für eine Abtrennung der futurisch-eschatologischen Aussagen von einer angeblich ursprünglichen, rein-präsentischen Sicht verlieren so ihre zwingende Kraft. Dennoch bleibt bestehen, daß das JohEv wie 1 Joh den Akzent auf die präsentische Eschatologie legt, wie F. in seinen Interpretationen der einschlägigen Texte im angekündigten Bd. III seiner Eschatologie darlegen wird. Da auch in den synoptischen Evangelien – wie ich meine – die Gegenwartseschatologie stärker zu betonen ist, als das gewöhnlich geschieht, gibt es in der Tat im JohEv wohl eine starke Akzentverschiebung, aber keine total neue Sicht des Eschatologischen. Heinz Giesen

HENGEL, Martin – SCHWEMER, Anna Maria: *Paulus zwischen Damaskus und Antiochien*. Die unbekanntenen Jahre des Apostels. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd.108. Tübingen 1998: Mohr Siebeck. 543 S., Ln., DM 198,- (ISBN 3-16-146749-3)

Der Untertitel des vorliegenden Buches macht neugierig: Wie ist es möglich, über die ca. 14–16 unbekanntenen Jahre des Paulus zwischen seiner Bekehrung und seinem Wirken in Antiochien bis zu seiner ersten Missionsreise bzw. bis zum Apostelkonzil (etwa 33–47 bzw. 49) nahezu 500 Seiten zu schreiben? Paulus ist zwar der uns bekannteste aller frühchristlichen Verf., dem wir die ersten schriftlichen christlichen Zeugnisse verdanken, aber sein Werk ist fragmentarisch, da seine Briefe – mit einer gewissen Ausnahme des Röm – Antworten auf konkrete Anfragen oder Probleme in seinen Gemeinden geben, aber keine systematische Darstellung seiner Theologie sind. Um das Lebenswerk des Paulus zu würdigen, können vor allem die Apostelgeschichte, aber auch andere zeitgeschichtliche Quellen weiterhelfen. Auch wenn bei Widersprüchlichkeiten die paulinischen Briefe den Vorzug verdienen, ist zu beachten, daß Paulus wie die Apg seine Argumentation von theologischen Interessen leiten läßt.

Die Verf. machen nicht nur mit dem Lebenswerk des Paulus, das durch seine „Bekehrung“ vor Damaskus eine grundlegende Wende erfuhr, vertraut, sondern auch mit den politischen und sozialen Umständen der Orte und Gebiete, in denen der Apostel wirkte. Mit guten Gründen weisen sie die in jüngerer Zeit öfter vertretene These zurück, es habe im theologischen Denken des Paulus eine grundlegende Entwicklung gegeben, sonst wäre z. B. sein selbstbewußtes Auftreten gegenüber den drei „Säulen“ in Jerusalem nicht erklärbar. Nach seiner Flucht aus Damaskus sucht er Petrus in Jerusalem auf, mit dem er zwei Wochen zusammen ist. Da das Leben des Paulus infolge seiner Bekehrung in Jerusalem gefährdet erscheint, wird sein Aufenthalt geheimgehalten. Nur Jakobus wird zu den Gesprächen hinzugezogen, in denen sich Paulus vor allem mit Petrus austauscht. Damals lernte Paulus auch die Jesustradition kennen, die er zweifellos bei seiner Erstverkündigung, die sich in der Regel über längere Zeit erstreckte, weitergab. Von Jerusalem aus brach Paulus zur Mission nach Tarsus und Kilikien auf. Lukas läßt Paulus nur zögerlich zum Heidenmissionar werden, weil er dem Petrus bei der programmatischen Taufe des Cornelius den Vortritt geben wollte. Barnabas bittet Paulus, nach Antiochien zu kommen. Die Forschung überbewertet die Entwicklung des Paulus während seines dortigen 8- bis 9jährigen Aufenthalts (ca. 39/40–48/49); denn dieser konnte schon auf eine 6- bis 7jährige erfolgreiche Missionstätigkeit zurückblicken. Die Missionstätigkeit führte von Anfang an schnell zu selbständig werdenden messianischen Konventikeln, deren heidenchristliche Mitglieder die Loslösung von der Synagoge förderten. Wichtig ist, daß die Toraobservanz jegliche Heilsbedeutung verlor.

An eine neue Weltreligion habe man wegen der Erwartung der nahen Ankunft des Herrn nicht denken können. Die Annahme brennender Naherwartung wird auch in anderen Zusammenhängen als wichtiges Motiv für das missionarische Handeln angeführt, ohne daß auch nur an einer Stelle versucht wird, diese zu belegen. Paulus und andere neutestamentliche Autoren lassen m. E. jedoch – anders als viele Gemeindeglieder – den Termin der Wiederkunft Christi offen. Für das missionarische Engagement des Paulus genügt zudem seine Überzeugung, daß in Christus allein Heil ist. Zu Recht betonen H.-Sch. den engen Kontakt zwischen Antiochien und Jerusalem, der vor allem durch Barnabas garantiert ist. In Antiochien nennen Außenstehende die Anhänger Jesu zum ersten Mal *Christianoi*, was ein Licht auf die Entwicklung der Christologie wirft. Die dort erstmalig auftretenden christlichen Propheten sind das wichtigste Phänomen der durch den Geist geschenkten Charismen, das in seiner Bedeutung für die Ausbreitung des Christentums kaum zu überschätzen ist.

Da Petrus – wie der gesamte Zwölferkreis – wegen der Verfolgung unter Agrippa I. Jerusalem verlassen hat, ging die Leitung der Urgemeinde auf den Herrenbruder Jakobus und das Ältestengremium (Apg 11,30) über. Die christliche Bewegung wird die Mission der „Hellenisten“ eine vorwiegende Stadtreligion der griechisch Sprechenden. Das hatte von Anfang an ein höheres soziales und bildungsmäßiges Niveau zur Folge. Die Christen gehörten somit nicht zu den Allerärmsten und Besitzlosen, wozu sie die moderne Sozialromantik gemacht hat. Zudem ist zu unterstreichen, daß die Bausteine paulinischer Theologie, sofern sie nicht vom Apostel selbst gebildet sind, aus älteren judenchristlichen und aus dem reichen Schatz jüdischer Tradition stammen. Als Paulus etwa 36 n. Chr. nach Tarsus und wenig später die „Hellenisten“ nach Antiochien kamen, waren die christologischen Grundgedanken bereits ausgebildet und als solche auch Grundlage des paulinischen Evangeliums. Zu Recht wird betont, daß Paulus wie das ganze Urchristentum keineswegs antinomistisch war. Für Paulus war die Erfüllung des Willens Gottes allerdings keine Eigenleistung, sondern „Frucht des Geistes“. Daß das, was man heute weithin antiochenische Theologie nennt, in Wirklichkeit paulinische Theologie ist, die ältere Traditionen vornehmlich aus Jerusalem übernommen hat, zeigt der Röm, in dem Paulus voraussetzt, daß seine Adressaten die zahlreichen nicht typisch paulinischen Wendungen verstehen konnten. Von 1 Thess bis hin zu 1–2 Kor, für die Hengel Teilungshypothesen richtig als unbegründbar abweist, und Röm hält Paulus seine am Anfang seines Christseins gewonnene theologische Einsicht fest, argumentiert aber jeweils zielgenau auf konkrete Gemeindeprobleme hin.

Das Buch schließt mit einem kurzen Artikel von Ernst Axel Knauf (Die Arabienreise des Apostels Paulus). Im Anhang finden sich eine Zeittafel, Stadtpläne von Damaskus und Antiochien, eine Übersichtskarte zu Palästina, Arabien, Syrien und Kilikien sowie ausführliche Register (Stellen, Autoren, geographische Namen, Sachen, griechische Begriffe und Wendungen, hebräische und aramäische Begriffe).

H.-Sch. haben ein sehr instruktives Paulusbuch vorgelegt, in dem sie den Apostel und sein Wirken mit Hilfe der verfügbaren Quellen gut in die Zeitgeschichte verankern. Die in dem Buch vertretenen Auffassungen sind durchweg gut begründet und plausibel. Heinz Giesen

VOUGA, Francois: *An die Galater*. Reihe: Handbuch zum NT, Bd. 10, Tübingen 1998: Mohr Siebeck, VIII, 162 S., kt., DM 68,- (ISBN 3-16-147002-8).

Vouga hat sich dafür entschieden, den kanonischen Text des Galaterbriefes (= Gal) textimmanent zu interpretieren. Die Probleme der Auslegung sind entsprechend allein aus dem Kontext des Briefes zu lösen und damit von der Interpretation der Sammlung der paulinischen Briefe sowie von der systematischen Konstruktion einer paulinischen Theologie zu unterscheiden. Daraus resultiert zugleich der Versuch, den Gal so zu verstehen, als ob er sich an heutige Leser richtet. Schon im Vorwort gibt V. die Grundlinien seines Verständnisses des Gal an, die er bei seiner Auslegung und insbesondere in Exkursen weiter ausführt. Charakteristisch für den Gal ist seine apokalyptisch-eschatologische Struktur, die nicht nur durch zwei Epochen, sondern auch durch ein doppeltes Verständnis vom Menschen und

zwei existentielle Haltungen gekennzeichnet ist. Daß der Mensch nicht durch die Erfüllung der Forderungen des Gesetzes, sondern allein durch das Gottesvertrauen gerechtfertigt werden kann, setze voraus, daß zwischen der Person und ihren Eigenschaften unterschieden werden müsse. Daraus folge die Entdeckung des einzelnen Menschen als anerkanntes und selbstbewußtes Subjekt. Der Mensch werde unabhängig von seinen Eigenschaften von Gott anerkannt und dürfe sich selbst deshalb unabhängig von seinen Eigenschaften lieben und solle zugleich in derselbe Weise den anderen lieben. V. vertritt in seinem Kommentar die These, daß der Gal über seine Bedeutung für die frühe Kirchengeschichte hinaus grundlegenden Einfluß auf die Entstehung des geistigen Lebens des Individuums im Abendland gehabt habe. Der Gal vertrete jedenfalls ein anderes Anliegen als die Reformatoren. Von einem Bundesnomismus könne man allenfalls bei den Konkurrenten des Paulus in Galatien sprechen.

V. vertritt die These, der uns vorliegende Brief sei als Bestandteil der Briefsammlung überarbeitet worden. Deshalb seien literarische und theologische Überlegungen darüber, warum der Brief weder eine Danksagung noch persönliche Grüße enthalte, problematisch. Der Gal lasse sich entweder als erster schöpferischer Entwurf eines Denkens verstehen, das im Röm voll entfaltet wird, oder als ein die anderen drei Briefe zusammenfassendes Meisterwerk, wofür V. votiert. Anders als die übrigen Paulusbrieve konzentriert sich der Gal auf ein Thema: Die Adressaten, die den Geist empfangen haben und neue Schöpfung geworden sind, sind nun bereit, zugunsten eines anderen Evangeliums, das nur Menschenwort ist, das alles aufzugeben. Paulus fordert sie deshalb auf, in der ihnen geschenkten Freiheit weiter zu leben (Gal 5,2–12) und ein Leben nach dem Geist und nicht nach dem Fleisch zu führen (Gal 5,13–6,10). Diese seine Überzeugung führt er auf eine Offenbarung zurück, die die Wirklichkeit strukturiert wahrnehmen läßt. Seine Adressaten in Galatien will er durch seine Argumente dazu bewegen, sich von seinen judenchristlichen Konkurrenten zu trennen. Als Rundbrief an die Gemeinden in Galatien sei der Gal entweder von einer zur anderen Gemeinde weitergereicht oder in mehreren Exemplaren an die verschiedenen Gemeinden geschickt worden, wobei die Kopien nicht völlig identisch gewesen sein müßten. Aus dem Gal geht hervor, daß die heidenchristlichen Gemeinden durch die paulinische Verkündigung gegründet wurden. Ob Paulus sie ein zweites Mal besucht hat oder nicht, läßt sich nicht entscheiden. Er ist jedenfalls gut über die letzten Entwicklungen in den Gemeinden informiert. Er weiß um das Auftreten judenchristlicher Missionare, die ein anderes Evangelium verkündigen und die Christen nicht ohne Erfolg zu überzeugen suchen, sich beschneiden zu lassen. Für die Bestimmung von Abfassungszeit und -ort des Briefes und für seine Auslegung ist es nach dem Urteil V.s nicht wichtig, ob die Adressaten „Süd-Galater“ oder „Nord-Galater“ sind. Dagegen ließen sich aus der engen Verwandtschaft zwischen Gal, 2 Kor und Röm verschiedene Möglichkeiten für die Abfassungszeit (55/57 n. Chr.) und für den Abfassungsort herleiten.

Neben der fortlaufenden Kommentierung behandelt V. einige wichtige Probleme des Gal in Exkursen: „Das apostolische Ich und das neue personale Selbstbewußtsein des Individuums“ (38–40). „Gal 2,1–21 und die Apostelgeschichte 15,1–35“ (63 f.). „Das Gesetz im Galaterbrief“ (92–96). „Die Existenz in der neuen Zeit“ (142 f.). „Das Problem der Konkurrenten und die ‚judenchristlichen Lehrer‘ in Galatien“ (159–162).

V. hat mit seinem Kommentar einen Zugang zum Galaterbrief geschaffen, der sich in mancherlei Weise von anderen Kommentaren unterscheidet. Fraglich erscheinen mir vor allem seine Unterscheidung zwischen dem kanonischen Gal und dem(n) ursprünglichen Brief(en) und seine These, der Gal fasse die übrigen Hauptbriefe zusammen, sowie die daraus gezogenen Konsequenzen. Wahrscheinlicher dürfte der Gal doch ein stark polemischer Brief an die Galater sein, was auch das Fehlen einer Danksagung und des Grußes erklärt.

Heinz Giesen

## Religionswissenschaft – Dogmatik

KHOURY, Adel Theodor – GIRSCHER, Georg: *Das religiöse Wissen der Menschheit*, Bd. 1. Freiburg 1999: Herder. 360 S., geb., DM 88,- (ISBN 3-451-26671-7).

Daß mit der heute sich vollziehenden Globalisierung eine Begegnung mit den verschiedenen Religionen einhergeht, ist bekannt. Daß diese Religionen für das Selbstverständnis des Menschen in seinem kulturellen Umfeld von größter Bedeutung sind, ist dem Angehörigen der westlichen Zivilisation oft nicht bewußt, weil in ihr wegen der hier geschehenen Säkularisierung die Religion keine vergleichbare Rolle mehr spielt.

Wenn die Globalisierung gelingen soll, ist das Wissen um diese Religionen und ihre konkrete Bedeutung unerläßlich, zumal auch im Westen neue religiöse Aufbrüche gegeben sind. Wenn diese zudem als Folge des Traditionsabbruchs, der mit der Säkularisierung einhergehend, recht diffuse Formen annehmen, ist auch von daher eine Besinnung auf Religion und ihre konkreten Ausdrucksformen von eminenter Wichtigkeit.

Diese zu beschreiben ist die Aufgabe der Religionsphänomenologie als des Teils der Religionswissenschaft, der ohne Beurteilung ihrer Wahrheit „das Wissen um die Religionen der Menschheit“ feststellt. Das vorliegende Werk wäre somit besser auch so genannt worden, denn „das religiöse Wissen der Menschheit“, wie der Titel jetzt lautet, gibt es nicht; im Bereich der Religion gibt es nur Anschauung und Glauben.

In dem vorzustellenden Werk, das auf zwei Bände angelegt ist, unternehmen der ausgewiesene Religionswissenschaftler A. Th. Khoury aus Münster und G. Girschek, Mitarbeiter am Referat für interreligiösen Dialog im Generalvikariat Köln, eine solche Hinführung zu den religiösen Traditionen der Menschheit.

Nach einer knappen und guten Einführung, in der die Methode der Religionsphänomenologie vorgestellt und die Voraussetzungen von religiösem Verhalten benannt werden, beginnt die Behandlung der Themen dieses ersten Bandes, der in zwei „Bücher“ geteilt ist.

Das erste Buch beschreibt „Mythen von der Schöpfung“, wo nach der Wesensbestimmung von Mythos Materialien aus den einzelnen Religionen geboten werden, woran sich Resümees und Reflexionen anfügen. – Das zweite Buch „Allgemeine Offenbarung in religiöser Weltdeutung“ (gemeint ist die religiöse Interpretation der Welt aufgrund menschlichen Denkens) bietet ebenfalls zunächst eine allgemeine Bestimmung von Gotteserfahrung aus der Natur, an die sich wieder die Beschreibung von Einzelheiten solcher Erfahrungen anschließt, die diesmal nicht nach den Religionen, sondern nach Gegenständen (Erde, Steine, Wasser, Feuer usw.) geordnet ist, wobei auch hier wieder Resümees und Reflexionen angefügt werden.

Der Band bietet in den beschreibenden Abschnitten der beiden Teile jeweils eine Menge von Materialien und in den reflektierenden und resümierenden Abschnitten hilfreiche Gedanken, leidet aber auch an einer Reihe von Mängeln, die hoffentlich z. T. im zweiten Band behoben werden, auf den leider nicht verwiesen wird. Nur der Klappentext nennt wenigstens seine Inhalte: Offenbarung und heilige Schriften, Orakel und Propheten, die zentralen Religionsbegriffe von Heil und Kult usw. Daß das nicht im Vorwort oder in der Einleitung geschieht, ist mir nicht verständlich, obschon das doch neben dem im ersten Band Entfalteten die entscheidenden Inhalte von Religion sind, was zu wissen man ja nicht ohne weiteres von denen verlangen kann, die sich vom Titel verlockt über die Religionen informieren wollen.

Und diese Information läßt weitere Mängel ansprechen. Zwar ist das Auffinden der Thematik durch gefällige Seitenüber- und Seitenunterschriften erleichtert, aber ein solches Handbuch, das man schließlich nicht am Stück durchlesen will, verlangt nach Orientierungshilfen. Ein Sachregister wäre notwendig und wird hoffentlich im zweiten Band geliefert, was auch für ein Namensregister gilt. Aber auch dann bliebe der Mangel, daß man den

einen Band nicht ohne den anderen benutzen kann. Und so wäre ein detailliertes Inhaltsverzeichnis mehr als wünschenswert und sollte bei einer Neuauflage erstellt werden. Es den noch nicht ausgelieferten Exemplaren als Faltblatt beizugeben, wäre ein Dienst am Leser. Im übrigen ist das Buch gefällig aufgemacht und der Text gut lesbar, was die Einwände um so bedauerlicher erscheinen läßt.

Viktor Hahn

*Religionsphilosophie. Europäische Denker zwischen philosophischer Theologie und Religionskritik.* Hrsg. von Thomas BROSE. Reihe: Religion in der Moderne. Würzburg 1998: Echter Verlag. 324 S., kt., DM 48,- (ISBN 3-429-02060-3).

Wenn der Herausgeber auf die gesteigerte Aufmerksamkeit verweist, auf die das Thema Religion nach dem Epochenbruch von 1989 stoße, dann stammt diese Feststellung aus eigener Erfahrung, die um die wiedergewonnene Möglichkeit weiß, im Osten Deutschlands über die Gottesfrage an der Universität zu diskutieren. So enthält der Band Beiträge, die auf Studientage der Katholischen Studentengemeinde und Veranstaltungen des *Philosophisch-Theologischen Forums* an der Berliner Humboldtuniversität in den Jahren 1994–1997 zurückgehen.

Es sind 15 Beiträge ausgewiesener Wissenschaftler, die der Frage nach Gott nachdenken, wie sie sich in philosophischer Theologie und Religionskritik stellt. Sie tun es in gekonnter Behandlung herausragender Denker, die für 1000 Jahre abendländischer Religionsphilosophie stehen und von Anselm von Canterbury (1034–1109) bis Emmanuel Levinas (1905–1995) reichen, wobei neben die Namen, denen man in diesem Zusammenhang notwendigerweise begegnet, wie z. B. von Thomas von Aquino bis zu Karl Marx, auch andere zu stehen kommen wie Heinrich Heine (1797–1856), Franz Brentano (1838–1917) und Walter Benjamin (1892–1940). So bietet der Band einen ausgezeichneten Einblick in die Europäische Geistesgeschichte und in eines von deren zentralen Problemen. Eine Einführung für Studierende und Interessierte, über die man sich freuen darf, wobei die gefällige Publikation durch Namen- und Sachregister noch gewonnen hätte.

Viktor Hahn

BOHRER, Karl Heinz: *Die Grenzen des Ästhetischen.* München 1998: Hanser Verlag. 202 S., kt., DM 34,- (ISBN 3-466-19476-2).

In acht in sich abgeschlossenen Kapiteln untersucht der Bielefelder Literaturwissenschaftler anhand romantischer und von der Romantik geprägter moderner Ästhetik Aspekte seiner Fragestellung nach den Grenzen des Ästhetischen.

Im 1. Kapitel geht Bohrer Carl Schmitts Bestimmung der Romantik als „subjektiviertem Occasionalismus“ (10) und deren irrationalistisch übersteigertem Verständnis vom Moment (13 f.) nach und wendet die gewonnenen Kategorien auf Kleist, Brentano und Achim von Arnim an. Die Musik, nach Thomas Mann Inbegriff der Romantik und ihrer antirationalistischen und antihumanen Gefährlichkeit, ist Thema des 2. Kapitels. Bohrer untersucht die Frage, ob die in der Romantik bewußt bejahte Gedankenferne nicht eine eigene, nämlich moderne Form des Bewußtseins darstellt (38 ff.). Die konfrontative Ausrichtung der Romantik, die ihren Subjektivismus vehement gegen den „Geist“ und in Uminterpretation des christlichen Symbolgehaltes vorbrachte, untersucht Bohrer unter der Kategorie des „Häretischen“ (58), näherhin der häretischen Verfremdung (66), so etwa Hölderlins Verherrlichung Christi unter Ausblendung der Leidensgeschichte (71 f.) oder Novalis' esoterische Christusmetaphorik (83 f.). Ob der Versuch des Surrealismus in Romantik und Nachromantik einer „Rückverwandlung der Kultur in Natur“ (89) Naturerfahrung widerspiegelt, ist die Frage eines eigenen Kapitels unter dem programmatischen Titel „Naturgefühl ist kein Gefühl der Natur“. Walter Benjamins Entwicklung, die gängigerweise beschrieben wird als Wende von einer theologisch-metaphysischen zu einer dialektisch-materialistischen Perspektive (116 f.), wird unter den Kategorien Drinnen–Draußen, individuelle und kollektive Erinnerung verfolgt, konzentriert um Benjamins Untersuchung der modernen Stadt. Das Begründungsverhältnis von Ästhetik und Gewalt ist Thema des folgenden Ka-

pitels. Nietzsches Konzept vom Dionysischen, hinter dem letztlich ein „anthropologisches Konstrukt“ (143) steht, nämlich der Mensch im Urzustand, wird in der folgenden Rezeptionsgeschichte immer unverhohlener geleitet von der Faszination durch Gewalt (145 ff.), einem sadistischen Apriori (140.148.157). Um dieser Konsequenz zu entgehen, stellt der Autor Francis Bacons – wie er es unangemessenerweise nennt – „Gewaltikonographie“ (155) entgegen, in der es um die ausschließliche Darstellung der Gewalt geht ohne deren Deutung, um das Zur-Erscheinung-Kommen der Gewalt in Kategorien wie Intensität und Stimmung (156). Bohrer wirft die Frage auf, ob nicht die gesamte Moderne unter der Gewaltperspektive zu sehen ist (157 ff.) als eine spezifische Bewußtseinsform der Auflösung der wertend-realen Darstellung in eine schweigend-imaginäre. Nach einer Untersuchung des Verhältnisses von Ethik und Ästhetik anhand Kierkegaards, Musils und Adornos kommt Bohrer zu seinem Schlußplädoyer in Sachen „Grenzen des Ästhetischen“: gegen eine „grassierende Aktualität des Ästhetischen“ (172), eine „Popularisierung“ (173), gegen das risikolose Ästhetisieren der Lebenswelt, ja überhaupt letztlich gegen den Primat des Bildes (174 f.). Ästhetik hat – so die ja durchaus verbreitete These – die Geschichtsphilosophie abgelöst und ist – das Bohrers Einwurf – bis zur Unkenntlichkeit entgrenzt worden. Demgegenüber verlangt er die Begrenzung des Ästhetischen (178 ff.), um seine „subversive Qualität“ (189) zu sichern. Das Buch endet in einem Wortschwall der Verachtung auf das „Frühstücksdirektoren-Deutsch“ (189), das sich der idealistischen geschichtsphilosophischen Begriffe (Hegels) bedient.

Bohrers Buch ist mühsam zu lesen und letztlich wohl nur für Leser seines Fachgebietes ein Gewinn. Unzweifelhaft ist Bohrer ein ausgewiesener Kenner seiner Themen, so daß sich die Kapitel vielleicht am gewinnbringendsten als thesenartige Zusammenfassung seiner ausführlichen Untersuchungen, die er zu den Einzelthemen andernorts vorgelegt hat (wie „Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk“ oder „Nach der Natur. Über Politik und Ästhetik“), lesen lassen. Jessica Weis

PELIKAN, Jaroslav: *Maria. 2000 Jahre in Religion, Kultur und Geschichte*. Freiburg 1999: Herder. 256 S., geb., DM 49,80 (ISBN 3-451-26605-9).

Parallel und in Nachfolge zu seinem 1985 (deutsch 1986) erschienenen Jesusbuch *Jesus Christus. Erscheinungsbild und Wirkung in 2000 Jahren Kulturgeschichte*, Zürich 1986, läßt der renommierte protestantische Theologe und Kulturhistoriker (in Deutschland auch und vor allem bekannt als Mitherausgeber von *Evangelisches Kirchenlexikon*, Göttingen 1986–97) hier eine entsprechende Darstellung über die Mutter Jesu folgen.

Schon die Einführung zeigt die ganze Spannweite der Überlegungen und Ausführungen, in denen eine Fülle von Informationen und Materialien begegnet wird. In ihr wird ein erster Überblick über die Bedeutung Marias in der Kulturgeschichte und in der Theologiegeschichte geboten, was bis in deren modernste Ausfaltungen von Befreiungstheologie, ökumenischer Theologie und Feminismus reicht.

Der Verfasser folgt dem weiten Bogen der Geschichte, von den Aussagen des NT und dann des AT (Kap. 1 und 2) über die einzelnen Stufen der Lehrentwicklung bis in die neueste Zeit mit ihrer Definition der Aufnahme der Gottesmutter in die Herrlichkeit Gottes. Dabei wird die Bedeutung Marias für das christologische und trinitarische Dogma bedacht (Kap. 3 und 4), die Stellung Marias im Koran beschrieben, was mehr als eindrucksvoll geschieht, wobei allerdings die Bemerkungen über die Schwarze Madonna in diesem Zusammenhang nicht ganz überzeugen können (Kap.5). Es folgen Abhandlungen über verschiedene Aspekte ihrer Verehrung in Gebet und Liturgie, über einzelne Glaubensinhalte in Frömmigkeit und Kultur (Kap. 6 bis 10), bevor eine Schilderung der Reformationszeit ihren Platz bekommt, in der die Anliegen des reformatorischen Protestes gegen die Mißbräuche des Marienkultes und die bleibende, wenn auch sparsame Verehrung Marias miteinander vermittelt sind (Kap.11). Über eine Darstellung der Bedeutung Marias in der Romantik (Kap.12) und eine Behandlung der bedeutendsten Marienerscheinungen (Kap.13) führt der Weg zu den beiden zuletzt definierten Marianischen Dogmen, der unbefleckt Empfän-

genen (Kap.14) und der in den Himmel Aufgenommenen (Kap.15), wo auch wieder viel Verständnis für die Einwurzelung der Marienverehrung in das Gesamt des katholischen Glaubens begegnet und eine kritische Würdigung von deren Einordnung durch das Vatikanum II zu finden ist.

Ein abschließender Abschnitt sieht in Maria „Die Heilige für alle Zeiten und Anliegen“ (Kap.16) und zieht darin die Bilanz dieses Gangs durch die Geschichte, die Glaubensgeschichte und Kulturgeschichte in einem ist, was innerhalb des Christentums wohl an keinem anderen Thema so deutlich gemacht werden kann wie gerade an der Mutter Jesu. Ihre Gestalt wird hier noch einmal in ihrer Bedeutung für die Rolle der Frau, für ein ausgewogenes Gottesbild, für eine christliche Pädagogik, für den Dialog der Religionen und für das christliche Leben überhaupt sichtbar gemacht.

Eine eindrucksvolle Darstellung, die aus profunder Kenntnis der Fakten stammt, ein einfühlsames Verständnis für Tradition, Lehrentwicklung und dabei für deren katholische Variante der Mariologie zeigt, und so für jeden am Thema Interessierten lehrreich und interessant ist. Bedauernd anzumerken, daß ein Sachregister vermißt wird und daß die fast 700 Anmerkungen nicht auf die entsprechende Seite selbst, sondern ans Ende zu stehen kommen (beides ist bei den heute gegebenen Möglichkeiten eigentlich ohne weiteres zu leisten), erscheint vor der Bedeutung des Buches fast als Nörgelei. Viktor Hahn

## Hinweise

LUCIANI, Albino: *Vorbilder. Menschen, von denen wir lernen können.* Graz, Wien, Köln 1998: Verlag Styria. 123 S., geb., DM 24,80 (ISBN 3-222-12579-1).

Trotz eines nur sehr kurzen Pontifikates erfreute sich Papst Johannes Paul I. weltweit großer Beliebtheit. Die nach seinem Tod herausgegebenen Bücher zeigen ihn als einen warmherzigen Menschen, der es versteht, seine Leser mit einfachen Worten anzusprechen und für sich einzunehmen. Das gilt auch für dieses Buch, in dem „Porträts“ verschiedener Persönlichkeiten fast aller Jahrhunderte, darunter Augustinus, Don Bosco, Ignatius von Loyola, aber auch Andrew Carnegie, Don Quichotte, Mahatma Gandhi, Martin Luther King und Sebastian Kneipp, vertreten sind, an denen Eigenschaften und Lebenseinstellungen entdeckt werden, die für alle Menschen Gültigkeit haben. Der Papst, liebevoll auch „Papa Luciani“ genannt, weist tief Sinnig und oft humorvoll Wege zum christlichen Leben, die zwar nicht immer leicht, aber dennoch gangbar zu sein scheinen.

*Johannes entdecken.* Lese- und Arbeitsbuch zum Johannesevangelium. Hrsg. vom Katholischen Bibelwerk. Stuttgart 1998: Verlag Kath. Bibelwerk. 142 S., kt., DM 14,80 (ISBN 3-460-19993-8).

Schon seit einiger Zeit veröffentlicht das Kath. Bibelwerk jedes Jahr ein Buch, das einem bestimmten biblischen Thema gewidmet ist. Für 1999 ist dies das Johannesevangelium. Praktiker in der Bibelarbeit bieten neben einer ausführlichen Hinführung allgemein verständliche Textauslegungen zu Schwerpunkten des Evangeliums, die als Hilfen für die persönliche Beschäftigung mit der Bibel, aber auch für die Arbeit in Gruppen geeignet sind. Wie kein anderes Evangelium spricht das des Johannes tiefste menschliche Bedürfnisse und Sehnsüchte an und dürfte darum auch Menschen unserer Tage viel zu sagen haben.

SEITZ, Rudolf: *Schöpferische Pausen. Besinnen – genießen – dasein.* Texte und Musik, CD ca. 70 Minuten. München 1999: Kösel-Verlag. 279 S., geb., DM 35,- (ISBN 3-466-45709-2).

„Burnt-out“ und „Überlastungssyndrom“ gaben den Anstoß für dieses Büchlein, das Möglichkeiten aufzeigen will, die Sinnfrage aufzugreifen und einige neue Ideen zu haben. Der

Verfasser beschreibt viele kleine Situationen und Wege, die jeder gehen kann, der sich in ähnlicher Verfassung wiederfindet. Es sind kleine Pfade, keine großen lebensverändernden Reisen, von denen er spricht, und er selbst sagt von sich, daß er sie erst kennenzulernen versucht. Die Überschriften können das Angebot verdeutlichen: Auf-Hören, Besinnen, Da sein, Spüren, Machen, Finden, Genießen und Betrachten. Die vierte Auflage des Büchleins beweist, daß dieser Versuch auch nach Meinung der Leser vielversprechend ist. Ansehnlich serviert und durch bunte Fotos aufgelockert, bieten die hier gebotenen Texte Stoff zum Nachdenken und Hilfen für die Bewältigung der alltäglichen Probleme und Sorgen. Die mitgelieferte Musik kann diesen Prozeß vertiefen und beschleunigen.

KRUSE, Ingeborg: *Unter dem Schleier ein Lachen*. Die schönsten Frauengeschichten der Bibel. Stuttgart 1999: Kreuz Verlag. 238 S., kt., DM 29,90 (ISBN 3-7831-1673-2).

Ein eigenwilliger Weg, biblische Geschichten phantasievoll ausgeschmückt und in neuem sprachlichem Gewand dem Leser vorzustellen. Die Autorin dieses Buches hat 40 Frauengestalten herausgegriffen und farbig, fast romanhaft vorgestellt. Diese Frauen erzählen ihr am Brunnen oder in verschwiegenen Hinterhöfen und unter alten Bäumen, was sie eben nur einer Frau anvertrauen, was sie über die Männer der Bibel und über Gott denken und was sie schmerzt und erheitert. Der Reigen der Gespräche beginnt mit Eva, geht über die Erzmütter Israels und die Frauen um Mose zu den Ahnfrauen Jesu bis zur Mutter Jesu und zu seinen Jüngerinnen. Mag sein, daß da gelegentlich zu viel phantasiert wird und solche Art der Darstellung nicht jedermann zusagt. Dennoch, viele schätzen das, sonst wäre diese vollständig überarbeitete und erweiterte Neuausgabe wohl nicht auf den Markt gekommen.

*Der Hinduismus als Anfrage an christliche Theologie und Philosophie*. Dritte Religions-theologische Akademie St. Gabriel: Referate – Anfragen – Diskussionen. Hrsg. von Andreas BSTEH. Reihe: Studien zur Religionstheologie, Bd. 3. Mödling 1997: Verlag St. Gabriel. 546 S., kt., DM 54,50 (ISBN 3-85264-555-7).

*Christlicher Glaube in der Begegnung mit dem Hinduismus*. Vierte Religionstheologische Akademie St. Gabriel: Referate – Anfragen – Diskussionen. Hrsg. von Andreas BSTEH. Reihe: Studien zur Religionstheologie, Bd. 4. Mödling 1998: Verlag St. Gabriel. 672 S., kt., DM 54,50 (ISBN 3-85264-565-4).

Die beiden umfangreichen Bände sind das Ergebnis eines intensiven Gesprächs zwischen führenden europäischen Indologen und christlichen Theologen. Der erste Band befaßt sich mit religiös-theologischen Themen des Hinduismus, u. a. mit dem vedischen Opfer, der Offenbarung, dem indischen Heilsstreben zwischen Emanzipation und Einswerdung, dem Weg der Erkenntnis und der Gottesliebe, während der zweite Band, wie schon der Titel andeutet, verschiedene Aspekte des christlichen Glaubens in der Begegnung mit dem Hinduismus darzustellen versucht, so etwa die Gegenwärtigkeit des Ganz – Anderen, die Rechtfertigung des Mythos, Geschichtsdenken und Schöpfung sowie Tod und Auferstehung als das Geheimnis christlicher Existenz.

Die Beiträge haben sich zum Ziel gesetzt, die hinduistische Geisteswelt für Christen zu erschließen und christlichen Glauben tiefer in die Begegnung mit dieser Geisteswelt hineinzuführen, zweifellos ein Anliegen, das bisher, zumindest in Europa, zu wenig Beachtung fand. Das ist zu bedauern, weil es mehr Berührungspunkte zwischen den beiden gibt, als man gemeinhin annehmen möchte.

DELEUZE, Gilles: *David Hume*. Reihe: Campus Einführungen, Bd. 1059. Frankfurt/M. 1997: Campus Verlag. 194 S., kt., DM 24,80 (ISBN 3-593-34840-3).

Daß Philosophen vergangener Jahrhunderte nicht nur aus historischen, sondern auch aus anderen Gründen von Interesse sein können, beweist dieses Buch, das in Frankreich längst zum Standardwerk geworden ist. Hume geht in seiner Philosophie ungewöhnlichen, aber dennoch vertrauten Fragen nach, wenn er eine seltsame Science-fiction-Welt zeichnet, deren Geschöpfe auf den ersten Blick zwar fremdartig erscheinen, sich aber bei näherem

Zusehen als merkwürdig verwandt entpuppen. Seine berühmte Lehre von der Assoziation unserer Vorstellungen erweist sich als das Fundament, von dem aus die Fiktionen zu ermitteln sind, die in den Tatsachen des Rechts, der Moral und der Kultur Gestalt angenommen haben und die unser Denken und Handeln bestimmende Realitäten sind.

SCHMITZ, Gustav: *Symbole – Urbilder des Lebens*. Ein unterrichtspraktisches Handbuch mit Arbeitsblättern für die Klassen 5 bis 10, Bd.1. Limburg 1998: Lahn-Verlag. 110 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-7840-3153-6).

Die neue Reihe „Kreativer Religionsunterricht“ bietet Anregungen für einen abwechslungsreichen, lebensnahen Religionsunterricht mit vielseitigen, durchgestalteten und schnell einsetzbaren Arbeitsblättern sowie einen fachgerechten didaktisch-methodischen Kommentar.

Der erste Band des zweibändigen Handbuchs für die Arbeit mit Symbolen in der Sekundarstufe I liefert im Materialteil Texte, Schwarzweißbilder, Lieder, Rätsel und Vorschläge für Aktionen und Projekte zu den fünf Symbolkreisen Weg, Haus, Brot und Wein, Wasser/Schiff, Stein. Die Materialien zu jedem Symbolkreis können als Bausteine, aber auch fortlaufend als Kurs eingesetzt werden.

Im Kommentarteil finden sich Vorbemerkungen zur Orientierung und Planungshilfen. Eine tabellarische Übersicht ordnet die Symbole den grundlegenden Themenkreisen des Religionsunterrichts zu. Das Verständnis für Symbole ist bei der jungen Generation im Schwinden begriffen. Dieser Entwicklung entgegenzuwirken, leistet dieses Buch gute Hilfe. Es ist sowohl für den katholischen als auch für den evangelischen Religionsunterricht geeignet und kann auch in der Gemeindekatechese und Jugendarbeit sinnvoll eingesetzt werden.

*Mini 2000*. Taschenkalender für Ministrantinnen & Ministranten und junge Christen. Eichstätt 1999: Franz-Sales-Verlag. 143 S., kt., DM 8,- (ISBN 3-7721-0216-6).

*Das mini 2000 Termin-Poster*. Eichstätt 1999: Franz-Sales-Verlag. 70 x 50 cm. DM 2,- (ISBN 3-7721-0217-4).

Alle Jahre wieder, das kann man lobend über diesen Taschenkalender für Ministranten beiderlei Geschlechts und für junge Christen sagen, der seit 50 Jahren im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet und beliebt ist, was die verkaufte Auflage von über 45 000 Stück eindrucksvoll belegt. Inhalt, Aufmachung und Preis stimmen. Die bunte Mischung, bestehend aus einem Kalendarium mit liturgischen Hinweisen, interessanten Beiträgen zum Thema „Gestern – Heute – Morgen, sowie nachdenklich stimmenden Gebeten neben Rätseln, Witzen und verschiedenen kleinen Geschichten, bietet eine Menge Unterhaltung und sinnvolle Anregungen. Das dekorative und praktische Termin-Poster ist eine brauchbare Ergänzung des Kalenders, kann man auf ihm doch, wenn er sichtbar in Sakristei oder Jugendheim hängt, wichtige Geburtstage und Dienste eintragen, so daß sie nicht vergessen werden.

*Köln damals*: Kalender 2000. „Mobil in der Stadt“ und „Mobil auf dem Rhein“: Zwei Kalender über Köln vor 100 Jahren. Köln 1999: Wienand Verlag. Je 14 Blätter. Format 32 x 34,5 cm, Spiralbindung, DM 24,80 (Mobil in der Stadt: ISBN 3-87909-642-2, Mobil auf dem Rhein: ISBN 3-87909-677-5).

Der Kalender aus der Reihe „Mobil in der Stadt“ ist den Anfängen der Verkehrsentwicklung in Köln gewidmet. Die Motive schildern, wie Menschen vor 100 Jahren gelebt, ihre Stadt gesehen und sich in ihr fortbewegt haben. Die Fotografien erinnern an das gründerzeitliche Erscheinungsbild Kölns mit seinen markanten Bauten und Plätzen. Der Kalender bietet ein Stück Stadtgeschichte der Jahrhundertwende.

Der zweite Kalender „Mobil auf dem Rhein“ ist dem Leben am und auf dem Rhein gewidmet. Der Rhein ist Kölns „Tor zur Welt“. Der Lage am großen Strom hat Köln viel zu verdanken. Handel und Transport haben die Stadt reich gemacht, Häfen und Brücken den Verkehr gefördert, Strandbäder und Personenschiff-Fahrt die Freizeit gestaltet. Der Blick schweift über Kölner Häfen und ihre Werften, Lagerhäuser und Kräne, Schaufelraddampfer, Schlepper und Brücken. So sah das Leben auf und am Rhein um die Jahrhundertwende aus.

*Köln 2000: Die Stadt in außergewöhnlichen Ansichten.* Köln 1999: Wienand Verlag, 13 farbige Blätter. Format 34 x 49 cm, Spiralbindung. DM 34,80 (ISBN 3-87909-641-4).

Der neue Köln-Kalender zeigt Kölns schönste Seiten. Die Kalendermotive im neuen Super-Querformat zeigen eine Metropole mit vielen Gesichtern: stille Winkel und weltstädtische Architektur. Er macht Lust auf Wiederentdeckung von Altbekanntem und noch nie Gesehenem.

*Der Ernst Barlach Kalender 2000.* Deckblatt und 12 Monatsblätter. 33 x 48 cm. München 1999: Kreuz Verlag. DM 39,90 (ISBN 3-7831-1684-8).

Auch für das kommende Jahr liegt in gewohnter Form der großformatige Barlach Kalender vor. Auf zwölf Monatsblättern werden Plastiken des Künstlers wiedergegeben, sehr bekannte und weniger bekannte, wobei das Märzblatt (Der Spaziergänger) auch als Titelblatt erscheint. Daß man für Barlach nicht werben muß, sei einfach vermerkt.

Warum sich bei aller Begeisterung für den Bildhauer der sonst übliche starke Eindruck nicht einstellen will? Alle Bilder sind in den gleichen Grundtönen gedruckt (graublau und braun) und zudem achsial zentriert wiedergegeben. Würde man die Werke aus dieser Achse gerückt und vielleicht nur in Ausschnitten abbilden, ließe sich ein viel stärkerer Eindruck erzielen. So wirken sie ein wenig wie Abbildungen eines Auktionskatalogs.

Ob solche Reproduktionen allerdings bei der E. und H. Barlach GbR Lizenzverwaltung, Ratzeburg, zu erhalten sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Mein Hinweis und Vorschlag wären dann vielleicht verhandelbar.

## Eingesandte Bücher

*Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Rezension erfolgt nach Ermessen der Schriftleitung.*

BASILE, Giuseppe: *Das Leben des Franz von Assisi in Fresken von Giotto.* Freiburg 1999: Herder. 131 S., geb., DM 49,80 (ISBN 3-451-26952-X).

BAUER, Benedikt: *Geistliche Vaterschaft – Konturen einer Konzeption geistlicher Begleitung.* Reihe: Bonner dogmatische Studien, Bd. 30. Würzburg 1999: Echter Verlag. X, 272 S., kt., DM 39,- (ISBN 3-429-02094-8).

BRANTZEN, Maria-Theresia und Hubertus: „*Mit dir gelingt's*“. Als Paar das Evangelium entdecken, Bd.1: Advents- und Weihnachtszeit, Lesejahr A. 76 S. 1998. Bd.2: Fasten- und Osterzeit, Lesejahr A. 111 S. 1999. Kevelaer: Butzon & Bercker. 76 S., kt., DM je 14,80 (ISBN 3-7666-0174-1/-0203-9).

*Chronik von Scheyern.* Von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von der Abtei Scheyern durch Anselm REICHHOLD. Weißenhorn 1998: Verlag A. H. Konrad. 504 S., geb., Preis nicht mitgeteilt (ISBN 3-87437-411-4).

*Edith Stein Jahrbuch.* Bd. 5: Das Christentum, zweiter Teil. Würzburg 1999: Echter Verlag. 445 S., kt., DM 58,- (ISBN 3-429-02091-3).

*Farben für das Unaussprechliche.* Hundert Worte über die Kunst. Hrsg. von Dietlinde ASSMUS. München 1999: Verlag Neue Stadt. 112 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996-504-8).

„*Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung*“: 93. Deutscher Katholikentag, 10. 6. – 14. 6. 1998 in Mainz. Dokumentation. Hrsg. vom Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. Kevelaer 1999: Butzon & Bercker. 903 S., kt., DM 84,- (ISBN 3-7666-0189-X).

GRÜN, Anselm: *Mit Herz und allen Sinnen.* Jahreslosebuch. Ausgewählt und hrsg. von Ludger HOHN-MORISCH. Freiburg 1999: Herder. 394 S., geb., DM 38,- (ISBN 3-451-26793-4).

*Ich habe meine eigene Religion.* Sinnsuche jenseits der Kirchen. Hrsg. von Hermann KOCHANEK. Zürich 1999: Benziger. 253 S., kt., DM 39,80 (ISBN 3-545-20159-7).

HANH, Thich Nhat: *Das Herz von Buddhas Lehre.* Leiden verwandeln – Die Praxis des glücklichen Lebens. Freiburg 1999: Herder. 288 S., geb., DM 39,80 (ISBN 3-451-26739-X).

HANH, Thich Nhat: *Das Leben berühren.* Atmen und sich selbst begegnen. Hrsg. von Monika LAMBERTS-HENGSTER. Reihe: Herder/Spektrum, Bd. 4729. Freiburg 1999: Herder. 158 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-451-04729-2).

HANH, Thich Nhat: *Schritte der Achtsamkeit.* Eine Reise an den Ursprung des Buddhismus. Hrsg. von Thomas LÜCHINGER. Reihe: Herder / Spektrum, Bd. 4720. Freiburg 1999: Herder. 144 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-451-04720-9).

LEROY, Herbert: *Jesus, Überlieferung und Deutung.* Reihe: Beiträge zur Forschung, Bd. 95. Darmstadt 3. Aufl. 1999: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. VIII, 206 S., kt., DM 49,80 (ISBN 3-534-14440-6).

MARSCH, Michael: *Komm, Schöpfer Geist.* Heilung durch die Bibel. Topos plus Taschenbücher, Bd. 314. Graz, Wien, Köln 1999: Verlag Styria. 144 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-7867-8314-4).

MÜLLER, Ludger: *Der Rechtsbegriff im Kirchenrecht.* Zur Abgrenzung von Recht und Moral in der deutschsprachigen Kirchenrechtswissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts. Reihe: Münchener theologische Studien, III. Kanonistische Abteilung, Bd. 52. St. Ottilien 1999: EOS Verlag. 342 S., geb., DM 68,- (ISBN 3-88096-352-5).

PEREIRA, Lancelot: *Die verzauberte Dunkelheit.* Dem Geheimnis auf der Spur. 2. Aufl., überarbeitet und ergänzt, hrsg. von Julius BECKER mit einer Einführung von Otto Betz. Reihe: Philosophie, Bd. 27. Münster 1999: LIT Verlag. 219 S., kt., DM 34,80 (ISBN 3-8258-4281-9).

PFAU, Ruth: *Wer keine Tränen hat.* Was mein Leben trägt. Hrsg. von Michael ALBUS. Reihe: Herder / Spektrum, Bd. 4436. Freiburg 1999: Herder. 160 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-451-04674-1).

SUDBRACK, Josef: *Gottes Geist ist konkret.* Spiritualität im christlichen Kontext. Würzburg 1999: Echter Verlag. XV, 455 S., geb., DM 68,- (ISBN 3-429-02078-6).

TARR KRÜGER, Irmtraud: *Boten aus dem Raum der Seele.* Freiburg 1999: Herder. 224 S., geb., DM 36,- (ISBN 3-451-26761-6).

THÖNNES, Dietmar: *Marienfeste im Kirchenjahr.* Rosenkranz, Maiandacht und marianischer Wortgottesdienst. Reihe: Laien leiten Liturgie. Kevelaer 1999: Butzon & Bercker. 127 S., kt., DM 29,80 (ISBN 3-7666-0200-4).

VENIO. Eine Möglichkeit benediktinischen Lebens heute. Redaktion: Livia LEYKAUF. München 1999: Kommunität Venio OSB. 72 S., kt., DM 10,- (Schutzgebühr).

*Worte ins Spiel gebracht.* Hundert Worte von Klaus HEMMERLE. Hrsg. von Hanspeter HEINZ. München 1999: Verlag Neue Stadt. 112 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996-503-X).